

neuen musikalischen Realismus. Bei der Uraufführung in Berlin errang das Werk einen so starken Publikumserfolg, daß der letzte Satz wiederholt werden mußte. Kochans Violinkonzert steht — Zufall oder Absicht? — in D-Dur, der gleichen Tonart, in der auch Beethoven, Brahms und Tschai-kowskij ihre Violinkonzerte geschrieben haben. Im ersten Satz stellt Kochan zwei im Charakter sich ähnelnde Themen gegenüber, die wie im klassischen Konzert „durchgeführt“ und verarbeitet werden. Nach einer Kadenz des Solisten schließt der Satz mit einer Koda. Der langsame Mittelsatz ist sehr kurz. Fagott und Solovioline stimmen eine breit ausgespannene Melodie an. Als Kontrast zu dieser ruhigen Stimmung erklingen später akzentuierte Rhythmen der Blechbläser. Im letzten Satz verwendet der junge Komponist die Form des Rondos. Die Solovioline setzt mit dem ersten Takt ein, begleitet von den gezupften Bratschen. Sprühendes Temperament und Musizierlust klingen uns aus der Musik des dritten Satzes entgegen, das Bekenntnis eines jungen Menschen zum Leben unserer Zeit.

Ludwig v. Beethoven (1770 - 1827)

Sinfonie Nr. 7 A-Dur, op. 92

Als Ludwig van Beethoven am 12. Mai 1812 eine neue Sinfonie in A-Dur, die 7., beendet hatte, fühlte er sich wieder im Bewußtsein ungebrochener Kraft. Ein jubelndes Glücksempfinden erfüllte während der ganzen Arbeit sein Herz, ein Empfinden, daß sich in Tönen Luft machen mußte. So froh beschwingt sind ihre Melodien und Rhythmen, daß Wagner sie getrost die Apotheose des Tanzes nennen durfte.

Eine breit angelegte Einleitung eröffnet das Werk mit selbstbewußt sicher einerschreitendem ersten und ihrem spielerisch lächelnden zweiten Thema. Wie im munteren Reigen schwebt dann das Thema des Vivaces auf den Tönen der Flöte heran, sein Rhythmus bleibt für den ganzen Satz bestimmend, er schweigt während eines Teiles des zweiten Themas nur, um dann von Neuem energisch einzusetzen. Unvergleichlich genial ist es, wie er dann leise verklingt, als seien die Tanzenden in der Ferne entschwebt — und nun kehrt der fröhliche Zug zurück und in sorgloser Lust endet der Teil. Das ist der erste Satz.

Der zweite Satz gehört zum populärsten, was Beethoven geschrieben hat. Als Allegretto bezeichnet, gibt ihm doch der bedächtig schreitende Rhythmus eine Innigkeit, es ist, als spiele sich alles hinter einem Schleier ab, mehr angedeutet als ausgeführt, ähnlich dem Verklingen eines Traumes.

Vom dritten Satz wird gesagt, das Trio des in übermütiger Freude vorüberauschenden Satzes sei eine alte niederösterreichische Wallfahrtshymne. Alle Geister tollsten Übermutes sind im letzten Satz losgelassen. Ruht auf dem ersten ein Hauch apollinischer Heiterkeit, so durchbraust es diesen wie dionysischer Freudentaumel — man denkt dabei an jene aufgelösten Menadengestalten pompejanischer Wandgemälde oder einen Rubensschen Bacchus-Zug. In unaufhaltsamem Wirbel jagt der Satz vorüber, uns widerstandslos mit sich reißend und in einer Stretta gipfelnd, die an Feuer und Schwung wenige ihresgleichen hat.